

GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr IX

Juni 1925

Heft 1

Ein großer Fund römischer Bildwerke in Cannstatt.

Im Frühjahr 1924 ging die Weinhandlung Ludwig Rilling in Cannstatt Brückenstraße 8 daran, unter dem Hinterhaus 8a, einem nicht unterkellerten Lagerhaus, einen Weinkeller einzurichten. Bei den Grabungen wurde bis in 2,50 m Tiefe fast nur Bauschutt angetroffen. Große bearbeitete Blöcke, dabei ein „trogartiger“ von etwa 1 m Weite waren noch in der Baugrube zer-schlagen worden, um der Mühe des Heraushebens entoben zu sein. Die Brocken waren teils auf einen städtischen Schuttplatz, teils auf einen für die Pflasterung des großen Hofes bestimmten Steinhaufen gebracht worden. Erst als nach wochenlanger Arbeit am 16. Mai ein Inschriftstein zutage kam, wurden die Funde beachtet und dem Landesamt für Denkmalpflege mitgeteilt. Beim Besuch der Fundstelle¹⁾ zeigte sich, daß innerhalb des geplanten Weinkellers ein römischer Keller lag. Er war schon etwa zur Hälfte abgegraben, ohne als solcher erkannt worden zu sein. Seine Länge (Ost-West) war nicht mehr festzustellen, die Breite (Nord-Süd) betrug 4,70 m. Der 1,30 m breite Zugang lag in der Südwestecke des Kellers und zwar übereck. Die Gewände standen noch bis 1,40 m hoch auf der Türschwelle. Der Türsturz fand sich in der Auffüllung des Kellers. Der Zugang konnte nicht weit über das Türgestell hinaus verfolgt werden. Im Nordteil der Westwand, 0,65 m von der Ecke, saß in der Wand eine 0,68 m breite und 0,80 m hohe Nische 0,50 m über dem Kellerboden. Diesen bildete 2,50 m unter der heutigen Oberfläche eine Bank des diluvialen Sauerwasserkalktuffs des Cannstatter Beckens. Die Wände waren aus verputztem Tuffsteinmauerwerk ohne Quaderteilung.

Das Landesamt überwachte dauernd die weiteren Grabungen, die außer Bruchsteinen, Dachziegeln und Gefäßscherben Bruchstücke von Bildwerken und Architekturteilen zu Tage förderten. Der ergiebigere Teil des Kellers war allerdings schon abgebaut. Es wurde ferner der große zur Pflasterung bestimmte Steinhaufen ganz umgesetzt; dadurch konnten noch zahlreiche Bruchstücke, fast ausschließlich mit neuen Bruchflächen, gerettet werden. Ein mehrwöchiger Bauarbeiterstreik und andere Umstände verzögerten die Grabarbeiten und die Überführung der Funde. Kurz ehe diese erfolgen konnte, ließ der Bauherr die schönsten Bauglieder zurechten und im neuen Keller einmauern. Die photographische Aufnahme und Abformung war nach der Einmauerung nur noch teilweise möglich, insbesondere waren ausgezeichnet erhaltene Malereien ganz vernichtet, so daß nur noch die gleich bei der Aufdeckung gefertigten Pausen vorhanden sind. Am 27. August wurden etwa

¹⁾ Auf der archäologischen Karte von Cannstatt in Goesslers Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt S. 4 liegt die Fundstelle 26 mm südlich von der Südecke des Kastells, 3 mm nördlich vom Nordende der Wilhelmsbrücke. Sie ist 50 m vom Neckarufer entfernt.

60 Zentner Steine in über 300 Bruchstücken in das Magazin des Museums überführt. Nach ihrer Abformung in Gips mußten die besten Stücke dem Besitzer zur Aufstellung im Weinkeller zurückgegeben werden.

Da die Bauglieder teilweise zu Schottergröße zerschlagen waren und die Bruchflächen des grobkörnigen, weichen Sandsteins stark durch Absanden gelitten hatten, da außerdem ein großer Teil der gefundenen Steine abgeführt worden war, so war die Arbeit des Zusammensetzens schwierig. Es fehlte zuviel, um etwas Ganzes zusammenzubringen, doch konnten wenigstens für zwei größere Denkmäler die Masse so weit festgestellt werden, als sie zu einer zeichnerischen Ergänzung nötig waren.

Ungelöst blieb die Frage der Verwendung einer sechseckigen Basis, da allzuwenig von ihr erhalten war, ebenso von nischen- oder gewölbeförmigen Teilen eines kleinen Denkmals mit Resten von Bemalung. Die Hauptteile des Fundes sind:

I. Hochrelief der Diana.

Beine und wohl auch Arme frei gearbeitet. Es fehlt der Kopf, der rechte Arm, der linke Unterarm, Teile der Oberschenkel und die Köpfe der beiden Hunde. Höhe noch 0,78. Aus sechs Bruchstücken zusammengesetzt. Abb. 1 nach Zementabguß. Die Göttin ist mit gegürtetem Chiton und einem vor der Brust geknüpften über den linken Arm fallenden Mantel bekleidet. An den Füßen hohe Jagdstiefel. Das linke Bein ist Standbein. Hinter den Füßen liegen, nach außen gekehrt, zwei langschwänzige Jagdhunde. Schiffsandstein. Original im Lapidarium.



Abb. 1. Hochrelief der Diana.

Aus Cannstatt sind schon zwei ähnliche Reliefs bekannt (Haug-Sixt n. 536 u. 537). Da auch zwei Weihinschriften an Diana Abnoba, die Schwarzwaldgöttin, vorliegen (Haug-Sixt n. 530 u. 531), wird man auch bei dem neuen Stück an Abnoba denken dürfen. Offenbar wurde das Waldgebiet des Keuperberglandes westwärts von der Stuttgarter Gegend noch zum Schwarzwald gerechnet.

II. Stücke einer Jupitergigantensäule.

1. Die Weihinschrift in Altarform. Abb. 2. Stubensandstein. Höhe 0,65 m, Breite 0,38 m, Tiefe 0,29 m. Oben keine Vertiefung. Die Inschrift lautet:

I · O · M	Jovi optimo maximo
MARIORI	Mariorius Urbicus
VSVRBIC	votum solvit laetus
VSVSLLM	libens merito.

Der Beiname Urbicus findet sich auch auf einem Weihstein von Benningemurr (Haug-Sixt 330).



Abb. 2. Weiheinschrift.

2. Die Basis. Stubensandstein.

3. Das reich profilierte Zwischengebälk zwischen Viergötterstein und Wochengötterstein, die beide fehlen. Ein kegelstumpfförmiger Aufsatz auf der am weitesten ausladenden Gesimsplatte leitet in die Rundung des Wochengöttersteines über. Stubensandstein.

4. Die Säule und zwar die Basis mit doppeltem Wulst, auf den eine Kehle und nochmals ein kleiner Wulst folgen, und die anschließende untere Hälfte des glatten Säulenschaftes. Die Säule einschließlich der Basis ist 1,04 m hoch erhalten. Stubensandstein. In den Hohlkehlen Reste weißer Bemalung. Zu 2-4 siehe Abb. 3 und 4.

5. Die Jupitergigantengruppe (Abb. 5-8). Schiffsandstein.

Erhalten ist der Rumpf des Pferdes mit Hals und Teilen der Beine, vom Reiter fehlt

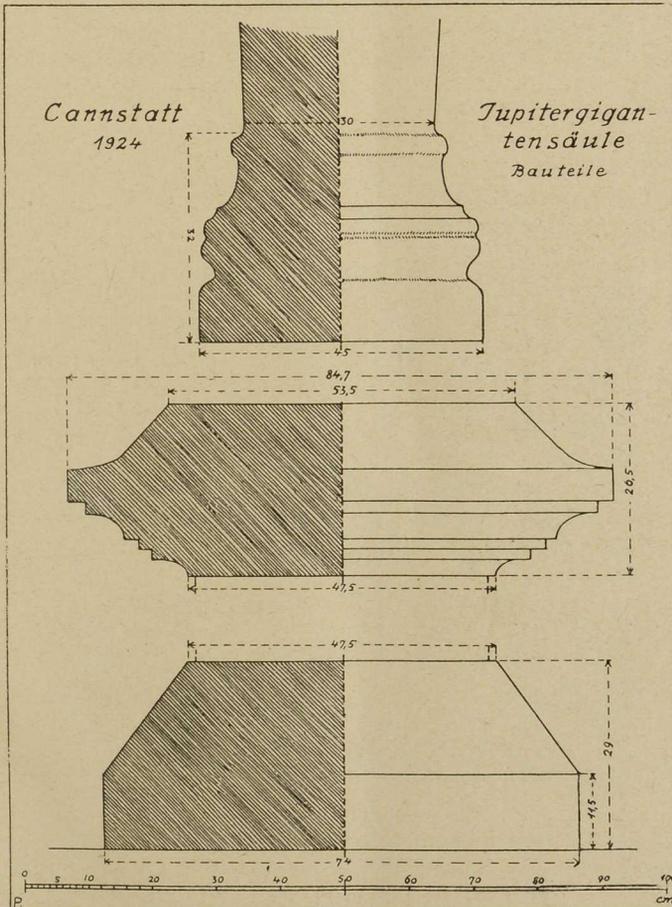


Abb. 3. Bauteile der Jupitergigantensäule.

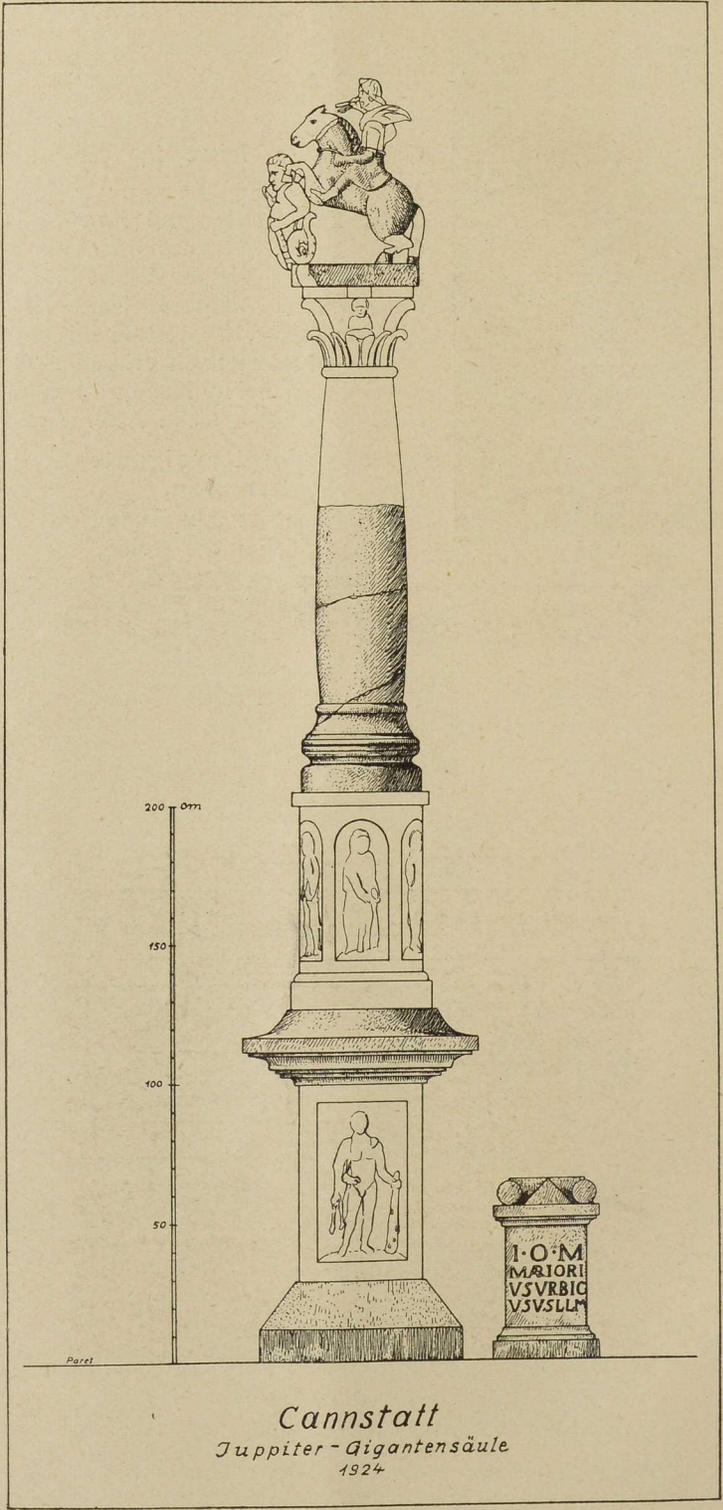


Abb. 4. Jupitergigantensäule, ergänzt.

der Oberkörper mit Kopf und rechtem Arm. Höhe noch 33 cm, Länge noch 35 cm.

Der Reiter ist mit einem lederartigen gegurteten Wams bekleidet, das faltenlos bis oberhalb der Kniee reicht. Die linke Hand hält den Zügel. Das

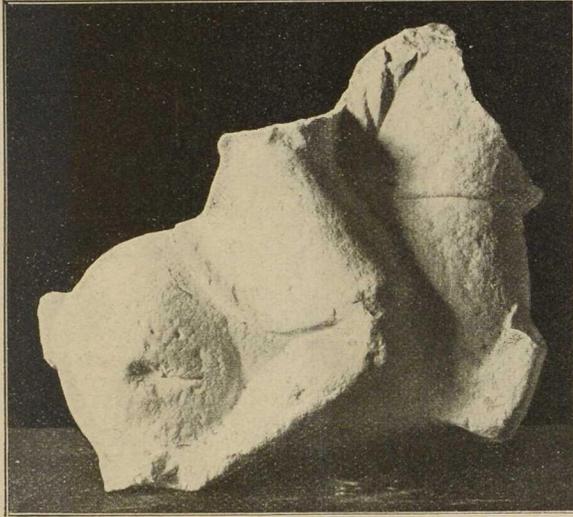


Abb. 5. Reiter von rechts.

rechte Bein ist zurückgelegt, das linke vorgestreckt, also Linksgalopp. An der Brust des Pferdes zwischen den ausgreifenden Vorderbeinen ist die Bruchfläche zu erkennen, an der der Gigant ansaß. Der Gigant selbst fehlt mit dem vordern Teil der Bodenplatte. Diese, soweit erhalten, trägt noch die beiden



Abb. 6. Reiter von links.

Hinterhufe des Pferdes und den Schwanzansatz. Der Gigant kann nur an dem vordern Rand der Bodenplatte aufgesessen sein, ähnlich wie bei den Gruppen von Pforzheim.

* * *

Das ganze Denkmal erreichte eine Höhe von etwa 4,50 m (s. Abb. 4). Da hier ausnahmsweise einmal die verbindenden Architekturglieder erhalten sind, war es zum erstenmale in Württemberg möglich, das Bild einer ganzen Säule zu bekommen.

Aus Cannstatt waren bisher schon zwei Reitergruppen und zwei Viergöttersteine bekannt, aus Württemberg sind es insgesamt etwa 15 Reitergruppen, 20 Viergöttersteine und 6 Wochengöttersteine, also 30-35 Denkmäler dieser Art. Die Deutung der Jupitergigantensäulen hat Drexel in der *Germania* 1924, 49 ff wesentlich gefördert.

Die Säule und die Reitergruppe sind wieder an ihrer Fundstelle im Weinkeller Rilling vergraben (so muß man wohl sagen). Abgüsse im Lapidarium.

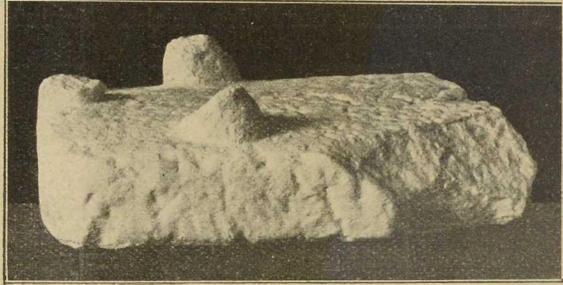


Abb. 7. Basis des Reiters von rechts.



Abb. 8. Basis des Reiters von links.

III. Ein Merkurheiligtum.

1. Die Statue des Merkur wenig unter Lebensgröße. Stubensandstein. Erhalten ist der Basisblock von 76 cm Breite, 40-44 cm Höhe und 32 cm Dicke (Abb. 9). Darauf die beiden Füße, rechts mit dem halben Unterschenkel,

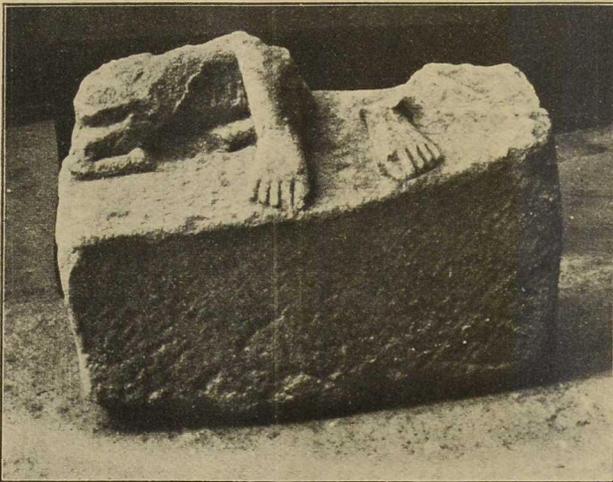
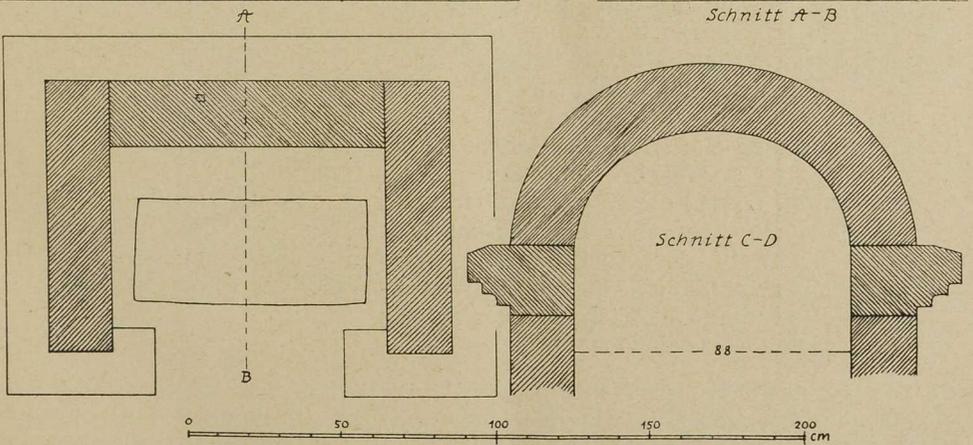
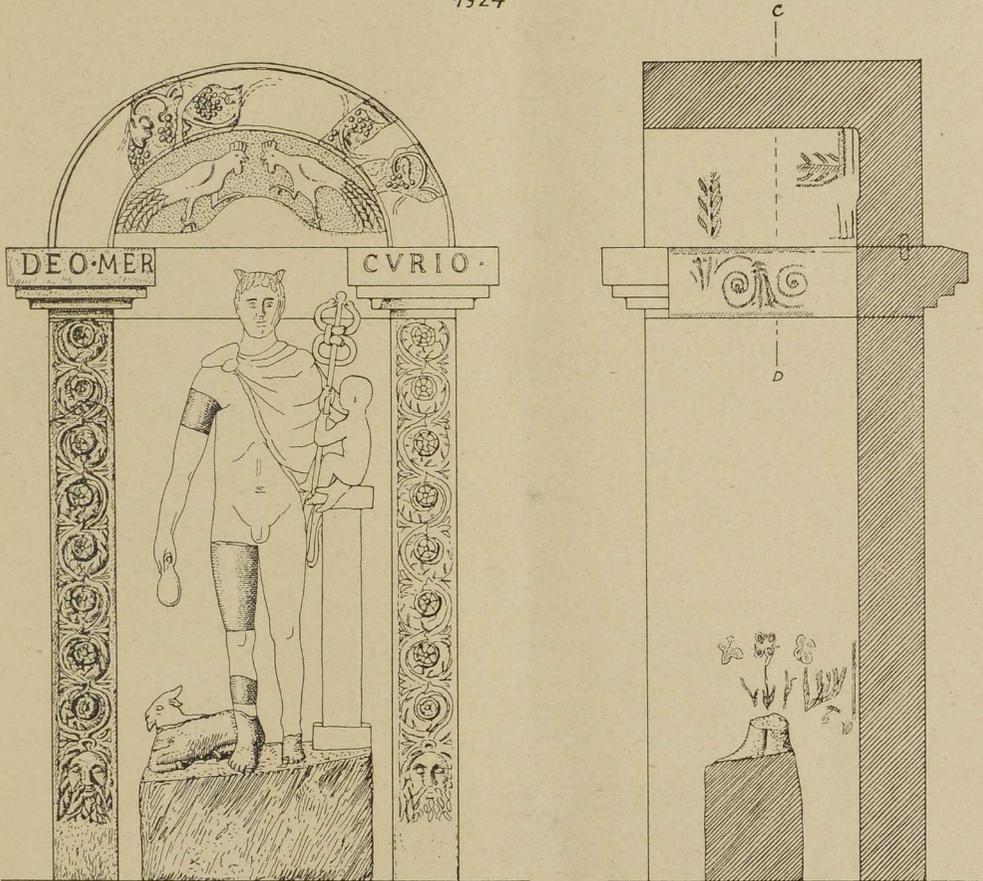


Abb. 9. Basis der Merkurstatue.

hinter dem rechten Fuß liegt nach auswärts gekehrt der Bock, dessen Kopf fehlt. Auswärts vom linken Fuß zeigt sich die Bruchfläche eines etwa 17:17 cm im Querschnitt messenden Pfeilers. Es fanden sich außerdem der rechte

Cannstatt
Mercurheiligtum
1924



Paret

Abb. 10. Merkurheiligtum.

Oberschenkel, noch 27 cm hoch, ein Stück des rechten Unterschenkels, ein Stück des rechten Oberarms mit Ansatz der Achselhöhle.

2. Die Ädikula (s. Abb. 10). Stubensandstein. Nach der Art der Bruchflächen und den Aussagen der Bauarbeiter waren die Einzelteile des Baues wohl noch vollständig erhalten. Jetzt sind es nur noch wenige Trümmer. Erhalten ist bezw. war vor der Wiedereinmauerung

a) Der größere Teil der vom Beschauer aus linken Seitenwand, doch nicht in ganzer Höhe. Diese ließ sich aus der Höhe der Statue und dem Rankenmuster des Frieses mit Sicherheit feststellen. Die Wände waren aus einem Stück gearbeitet, die Dicke der Platten beträgt 22 cm. Deutlich war noch die Bemalung der Innenfläche, weniger gut die des Relieffrieses erhalten. Die Stoßfläche des Blockes der Rückwand war an der Seitenwand sowohl an der rauheren Bearbeitung wie am Fehlen der Bemalung leicht zu erkennen. Die Tiefe der Nische beträgt 69 cm; die Weite ließ sich durch das Hahnenkampfrelied der Rückwand auf 89 cm bestimmen. Den untern Teil des Rankenfrieses mit Maske zeigt Abb. 11.

b) Teile der Rückwand mit Bemalung.

c) Das Gebälk. Von dem Gesims an der Front war nur die linke Hälfte mit der Inschrift DEO · MER erhalten. Vom Gebälk der rechten Wange war das entsprechende Stück mit der zu ergänzenden Inschrift CVRIO nicht mehr beizubringen. Ob das Gebälk über Seitenwänden und Rückwand aus einem einzigen Block gearbeitet war, ist nicht sicher festzustellen, da eine Trennungsfläche nahe der Mittelachse nicht mit Gewißheit als Bruch- oder Stoßfläche zu deuten ist. Auf der Innenseite hört das Gebälk 22 cm einwärts von der Inschriftfläche mit glattem Schnitt auf, so daß die Wand unmittelbar in das Gewölbe übergeht. Das Gesims läuft außen auch auf der Rückseite des Baues herum und zeigt hier eine 8 cm breite Wasser-schräge. Auf der Oberfläche ist wenig links von der Mittelachse ein Dübelloch.



Abb. 11. Seitlicher Rankenfries mit Maske. Unterer Teil.

d) Das korbboogenförmige Tonnengewölbe mit der zugehörigen Schildwand als hinterem Abschluß war aus einem einzigen Block gearbeitet. Sicherstellen ließen sich noch die Maße (lichte Weite 89 cm, lichte Höhe 37 cm) und das das Bogenfeld füllende bis 2 cm starke Relief eines Hahnenkampfes samt Farben (Abb. 12 u. 13). Von der 22 cm breiten Stirnfläche

des Gewölbes fanden sich nur noch wenige nicht zusammengehörige Teile eines Weinrankenfrieses mit Trauben und Blättern.



Abb. 12. Hahnenkampfreief mit Ansatz des Gewölbes.

An einem der Bruchstücke des Gewölbes zeigen sich Flächen, die von einer rechteckigen, 8 cm weiten Einarbeitung herrühren. Die Tiefe und Rich-

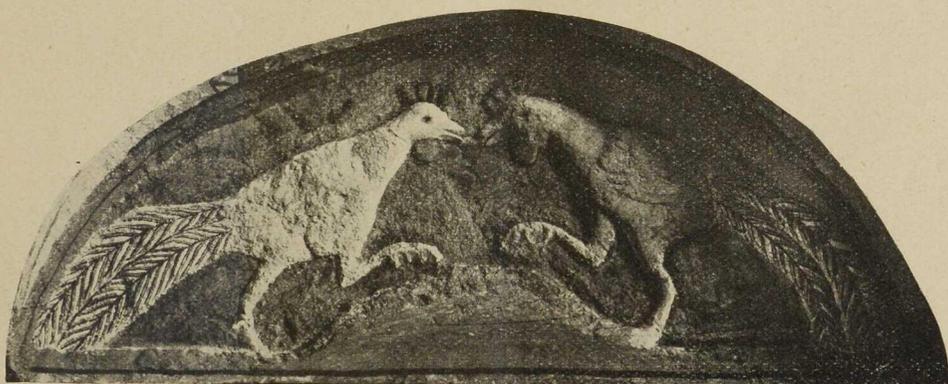


Abb. 13. Hahnenkampfreief. Ergänzter und heralter Abguß.

tung dieses Loches sind nicht feststellbar. Die Gesamthöhe der Adikula beträgt 2,60 m. Über einen Unterbau ist nichts bekannt. Auf Abb. 14 habe ich eine einfache Platte angenommen.

* * *

Daß Merkur in der linken Hand nicht nur den Heroldstab trägt, was das Gewöhnliche ist, sondern den Bacchusknaben, wird nahegelegt durch den Stützpfeiler und durch die Weinranken am Gewölbebogen, die als Ornament in Württemberg bisher fehlen. In dieser Verbindung, die letzten Endes auf das berühmte Werk des Praxiteles in Olympia zurückgeht, findet sich Merkur des öfteren in Ostgallien und auch am Rhein. Z. B. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine* n. 4413, 4471, 4491, 5126, 5494, 5569, 5639, 5653, 5908, 5969. Nur zweimal hält er bei diesen Beispielen die Traube in der Rechten.

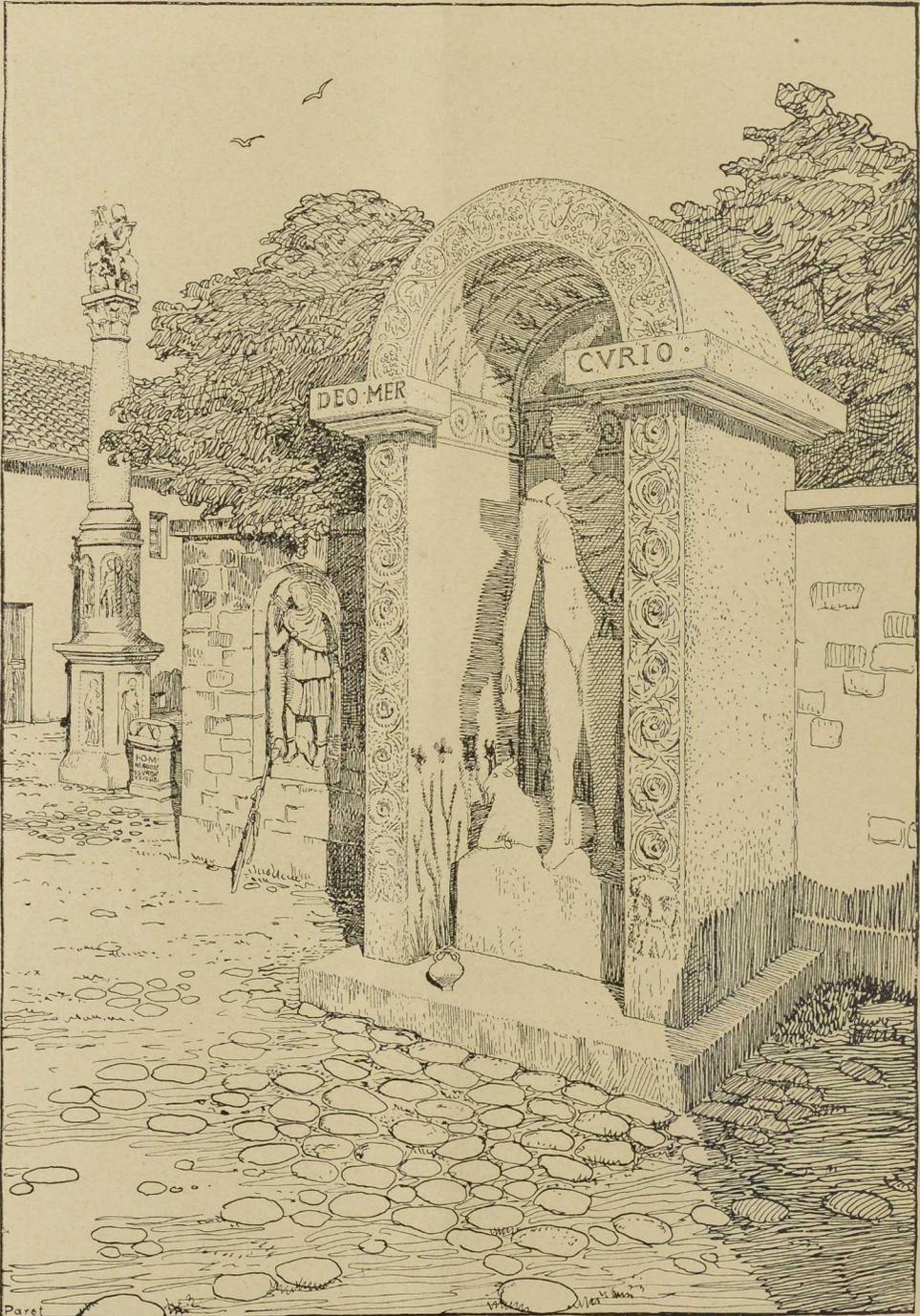


Abb. 14. Merkurheiligtum, Jupitergigantensäule und Dianarelief in ergänzter Ansicht.

Die senkrechten Rankenfriese mit den Rosetten und den apotropäischen Masken, der Weinrankenfries und das Hahnenkampfrelied fallen hinsichtlich Reichtum der Erfindung und Güte der Arbeit aus dem Rahmen des bisher aus Württemberg bekannten. Vergleichbares findet sich am ehesten an Rhein und Mosel. Die Darstellung des Hahnenkampfes an diesem Bau läßt sich teilweise dadurch erklären, daß der Hahn dem Merkur heilig ist. Von ähnlichen Darstellungen, die offenbar selten sind, ist mir bisher erst eine bekannt geworden. Sie stammt ebenfalls aus Cannstatt und ist in roter Farbe roh auf einen helltonigen Krug gemalt. In einem das Gefäß umziehenden Fries von 9 cm Höhe sieht man zwei kämpfende Hähne und 7 den übrigen Teil füllende Bäume und zwar Tannenbäume mit einem Laubholzbaum dazwischen (Abb. 15). Da die Wiedergabe der Nadelholzbäume und die Art ihrer Anordnung genau einem die Gewölbefläche des Merkurheiligtums zierenden Muster entspricht, so ist nicht unwahrscheinlich, daß der Töpfer durch die Reliefdarstellung der Ädikula, an der er wohl häufig vorüberkam, angeregt wurde.

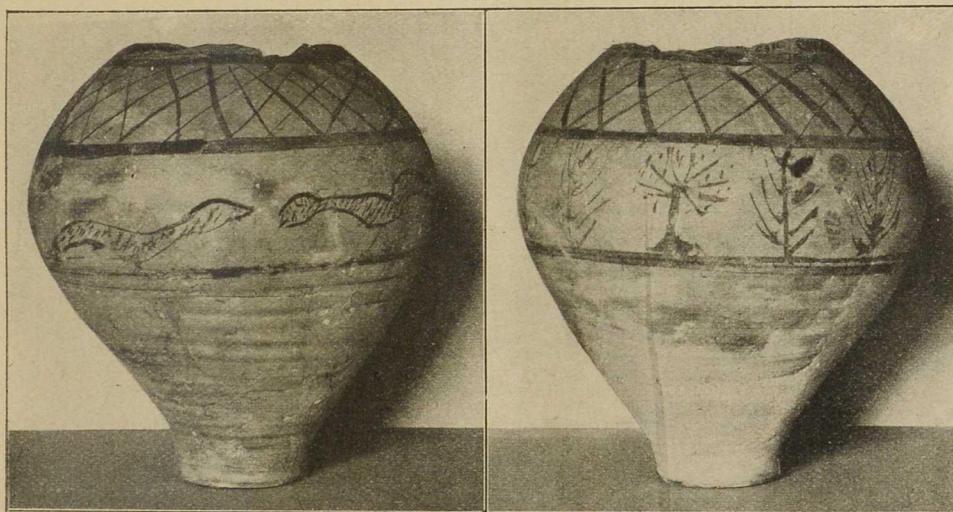


Abb. 15. Rot bemaltes Gefäß von Cannstatt mit Darstellung eines Hahnenkampfes.

Die Weihinschrift auf dem Gebälk, DEO·MER kann zu CVRIO· oder CVRIO S(acrum) ergänzt werden. Die sehr schön gearbeiteten Buchstaben sind 6 cm hoch und rot ausgemalt.

Die Bemalung.

Der Bau war innen und an den Stirnflächen vollständig mit weißer Kalkfarbe überstrichen worden. Auf diesem Grund hob sich eine reiche Bemalung in Rot, Gelb, Grün und Braun stark ab. Bei den Masken war viel Rot verwendet, bei den Rankenfriesen Rot, Gelb und Grün. Der Grund des Weinrankenfrieses war rot, die der Verdeutlichung des Reliefs dienende Zeichnung dunkelrot, die Blätter grün. Auf den Seitenwänden waren in gleichen Abständen von 11 cm große vierblättrige Blumen in rot und braun auf langen grünen Stielen gemalt. Die Blätter und Blumen erinnern am ehesten an Iris. Die Rückwand zeigt unten dichte grüne Grasbüsche, die von gelben und roten abgestorbenen (?) Halmen eingefasst sind.

In Höhe des Gebälks, auf den drei Innenflächen des Gebälkblockes, umzieht ein Palmettenfries von 22 cm Breite in Grün, Gelb und Braun zwischen

braungelben Bändern die Nische, wobei aber den 3 Flächen durch besondere Randlinien ihre Selbständigkeit gewahrt wird. Das sehr gut erhaltene Stück dieses Frieses ist durch Wiedereinmauern des Gesimsblockes vernichtet und nur in einer gleich nach der Auffindung von mir angefertigten Pause erhalten. Nach ihr die Abb. 16.

Das Hahnenkampfreliëf hat grünen Hintergrund. Der Boden und der in der Mitte aufsteigende Hügel in Form und Größe eines Maulwurfhaufens sind gelb mit einer roten Linie. Von den Hähnen ist der rechte gelb, der linke weiß. Die Kämmen sind rot, die im Relief stark vereinfachten Schwänze stellen eigentlich nur zwei Schwungfedern dar, deren Fahnen mit roten und grünen Doppelstrichen in kleinen Abständen bemalt sind.

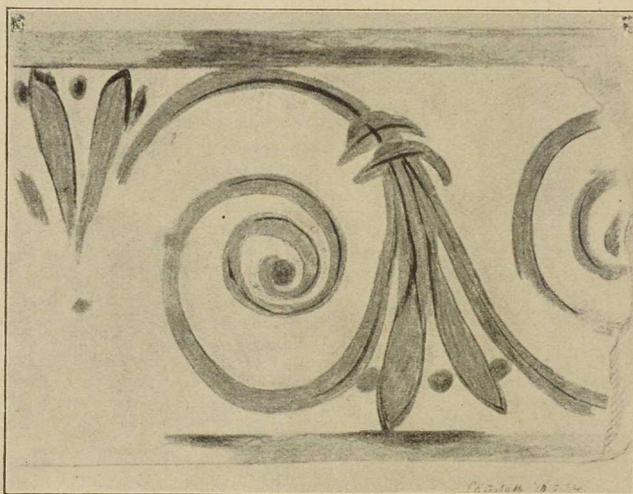


Abb. 16. Gemalter Fries.

Die Ausmalung des Gewölbes ließ sich nur noch in Bruchstücken, nicht mehr in der Gesamtanordnung erkennen. Gegen die Rückwand ist es durch ein mehrfarbiges Band abgesetzt. Von diesem aus gehen teils senkrecht, teils schräg nach vorn in unbekanntem Abständen 8 cm breite tannenzweigartige Streifen, offenbar Bäumchen mit gelbem Stamm und grünen Ästen; etwas rot und braun tritt dazu. Anordnung in Abb. 10 u. 14 nicht ganz richtig.

An den Resten der Merkurstatue waren Farbspuren nicht erhalten.

Die Aufstellung.

Für die Art der Aufstellung der Adikula haben sich folgende Anhaltspunkte ergeben:

Die Außenseiten der Wände des Gewölbes und der Rückwand sind roh bossiert, zeigen aber nirgends Mörtel Spuren. Die Fuge, wo die Platten der Seiten- und der Rückwand zusammenstoßen, war außen, also auf der Rückseite, mit Kalkmörtel verstrichen. Das profilierte Gesims, das vorn die Wehinschrift trägt, läuft außen rings um und zeigt an den Seiten und an der Rückwand eine Wasserschräge.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich eine freie Aufstellung und zwar eine Aufstellung im Freien. Da die Reste mehrerer Kultdenkmäler beisammen lagen, darf — aber muß nicht — an einen heiligen Bezirk gedacht werden,

der nahe der Neckarbrücke an der zur Siedlung auf der Steig führenden Straße lag. Die Grabungen am Fundort ergaben darüber nichts. Nur nordwärts außerhalb des römischen Kellers konnte etwa 1 m unter der heutigen Hoffläche eine Schotterung beobachtet werden. Das kahle Äußere der Ädikula kann durch Pflanzenwuchs verdeckt gewesen sein.

* * *

Das Heiligtum des Handelsgottes Merkur in seiner prachtvollen Ausstattung wird kaum von einem Einzelnen geweiht worden sein, wengleich es nach dem Zeugnis der villa beim nahen Zazenhausen (s. Paret Urgeschichte Württ. 212 f.) in der Gegend reiche Herren gegeben hat. Am wahrscheinlichsten ist, daß es die Stiftung einer Kaufmannsgilde ist, wobei man in dem Weinrankenfries und dem Bacchusknaben — falls diese Ergänzung richtig ist — eine Beziehung auf den Weinhandel erblicken kann. Weinamphoren sind ja im Neckarland nicht selten und mehrfach (Köngen, Rutesheim bei Leonberg, Markgröningen, Walheim) wurden bronzene Weinmischgeräte und -gefäße in der Gegend gefunden. Wie heute auf der Steig an der Stelle des römischen Reiterkastelles eine Reiterkaserne steht, so hätte dann auch die Weinhandlung in der Brückenstraße an Ort und Stelle ihre römischen Vorgänger gehabt und ihre Keller lägen in geweihtem Boden.

Die Steinart, Herkunft des Steins und die Bildhauerwerkstätten.

Bau und Statue sind aus grobkörnigem Stubensandstein (mittlerer Keuper), der vereinzelt bis 3 cm große Quarzgerölle enthält, gefertigt. Wir wissen, an welcher Stelle die Römer diesen auf den Stuttgarter Höhen anstehenden Stein gebrochen haben.

Im Frühjahr 1881 wurde der Spielplatz bei der Gerokruhe (420 m NN) auf der Anhöhe östlich über Stuttgart (250 m) eingerichtet. Dabei stieß man auf Mauern römischer Gebäude. Senatspräsident v. Föhr untersuchte die Stelle und die Umgebung und glaubte Reste eines riesigen römischen Kastells gefunden zu haben. Die mehrere Hundert Meter langen Wälle und Gräben, die er als die Überreste ansah, stammen aber vom römischen Steinbruchbetrieb. Uns interessieren andere Beobachtungen, über die er im Schwäb. Merkur v. 21. 6. 81 berichtet.

An Stelle des Spielplatzes standen demnach mehrere Gebäude, dabei ein Bad. Neben Dachziegeln und bemaltem Wandverputz, vielen Gefäßscherben, Nägeln u. s. f. fanden sich Wetzsteine, Wagennägel, 10 Bronzemünzen von Trajan bis Alexander Severus (222-235) und ein Relief der Diana, ein gut gearbeiteter Torso des Merkur in Hochrelief, die Oberschenkel einer lebensgroßen Statue und zahlreiche Arm- und Fußstücke. Sodann fand Föhr bei einer Grabung, „da wo das Terrain am höchsten ist,“ also bei dem heutigen Tennisplatz bzw. der Eisbahn 200 m östlich vom Spielplatz starke Grundmauern eines Gebäudes, dabei Schleifsteine, eine ganze Masse Skulpturfragmente von Sandstein (u. a. 1 Stück vom Beutel des Merkur, 3 Steinbilder, 2 Füße, 1 Wade, 1 Unterarm in natürlicher Größe, mehrere Bruchstücke einer Diana (?) und allerhand Verzierungen), „welche in hunderten von Trümmern zerschlagen, vielleicht eine zusammenhängende größere Ornamentik zu einem Standbilde bildeten.“ Soweit Föhr. Was mit diesen Funden geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Sie sind verschollen.

Da der Stein der Cannstatter Bildwerke genau derselbe ist, wie der bei der Gerokruhe anstehende, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß bei der Gerokruhe größere Bildhauerwerkstätten bestanden, die für Cannstatt

und seine Umgebung arbeiteten. Hatte sich einer der Gesellen verhauen, so wurde das unfertige Bildwerk zerschlagen und auf die Schutthalde geworfen. Die Föhrsche Beschreibung paßt genau auf einen solchen Abfallhaufen einer Bildhauerwerkstatt.

Auf Karren, von denen die Wagennägel zeugen, wurden die Bildwerke auf der alten über Gablenberg führenden Straße bei ständigem Gefäll nordwärts nach dem 5 km entfernten Cannstatt gebracht.

Daß auch die Bildwerke aus Schilfsandstein — zur Jupitergigantensäule sind beide Steinarten verwendet — bei der Gerokruhe gefertigt wurden, ist durch Schilfsandsteinblöcke, die heute noch dort oben im geologisch höheren Horizont liegen, bewiesen.

Geschichtliches.

Nach den Münzen war diese Werkstätte vom Anfang des 2. Jahrhunderts bis Alexander Severus, also bis in die 30er Jahre des 3. Jahrhunderts in Betrieb. Dies stimmt zusammen mit dem Zeugnis der langen Münzreihe von Cannstatt selbst. Auch diese bricht in den 30er Jahren ab.

Cannstatt ist offenbar bei dem Alemanneneinfall um 235 n. Chr. zerstört worden. Es hat sich bis zur endgültigen Alemannenbesitznahme im Jahre 260 nicht mehr so erholt, daß es sich den Luxus von Bildwerken leisten konnte. Die Bildhauerwerkstätte auf der Gerokruhe lag in den letzten Jahrzehnten der Römerherrschaft verödet.

Bei jenem Alemanneneinfall werden auch unsere Weihedenkmäler zerstört worden sein. Ihre Reste wurden in den Keller geworfen, als dieser noch nicht mit Schutt sich angefüllt hatte, also wohl von den Römern selbst, die die Spuren der Zerstörung beseitigen und Platz für Neubauten schaffen wollten.

Über die Zeit der Entstehung des Merkurheiligtums läßt sich Sicheres nicht sagen. Verschiedene Erwägungen führen in die Mitte oder 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., da Cannstatt seine Blüte erreicht hatte. Die Rankenfrieze haben ihre nächsten Parallelen auf den auch in diese Zeit gehörenden Grabdenkmälern Triers, die in die spätrömische Stadtmauer von Neumagen vermauert waren. Von Gallien oder von Mosel und Rhein mag der Künstler des Cannstatter Heiligtums gekommen sein. Da ähnliche Bauten bisher noch nicht bekannt sind, können wir nicht sagen, ob der Bau eigene Erfindung des Künstlers ist, oder ob dieser nach Skizzen eines Vorlagebuches gearbeitet hat.

Freuen wir uns, daß dieses Schatzkästlein römischer Bildhauerkunst nicht nur Schwabens, sondern ganz Süddeutschlands, und mit ihm die Jupitergigantensäule, obwohl sie zweimal — im 3. Jahrhundert und wieder 1924 — die Zerstörungswut der Menschen über sich ergehen lassen mußten, wenigstens im Bilde haben wieder erstehen können.

Seit Ostern 1925 bestehen von beiden Denkmälern Gipsnachbildungen in natürlicher Größe und mit vollständiger, ergänzter Bemalung.